

[www.spd.ch](http://www.spd.ch)



Dr. Roland Weber  
 Chefarzt SPD

NOVEMBER 2002

EDITORIAL

SCHWERPUNKT

*Die Liberalisierung gesellschaftlicher Wertvorstellungen schreitet weiter voran. Nirgends lässt sich das Walten des Zeitgeistes besser ablesen als am Umgang einer Gesellschaft mit ihren Suchtmitteln. Im 16. Jahrhundert waren im christlichen Europa Kaffeehäuser verpönt und verboten. Der Alkohol war lange Zeit die dominierende Droge des Abendlandes. Schon Luther wettete gegen den «Saufteufel». Im 19. Jahrhundert grassierte hierzulande die sog. Schnapsseuche, hervorgerufen unter anderem durch die billigen Brennapparate, die bald in jeder Bauernstube standen. Mit dem Zusammenwachsen der Welt fanden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vermehrt exotische Drogen den Weg zu uns; das Angebot wurde und wird zunehmend unübersichtlich. Verliert das Heroin langsam an Bedeutung, kam es seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre zu einem in diesem Ausmass unerwarteten Boom des Cannabiskonsums.*

*Wer dem Rausch frönte, galt lange Zeit als charakterschwach und moralisch minderwertig. Fachkliniken für Suchtkranke hiessen damals Korrektionshäuser und Trinkerasye. Besserung wurde durch Unterweisung in den christlichen Tugenden angestrebt. Die Säkularisierung und Medikalisierung der Suchttherapie ist ein Phänomen der letzten dreissig Jahre. Sucht wird zunehmend als Ergebnis eines Interaktionsprozesses einer individuellen Biographie und Vulnerabilität mit gesellschaftlichen Variablen wahrgenommen und in den Stand einer biopsychosozialen Krankheit erhoben und die Therapieangebote entsprechend individualisiert und diversifiziert. Die Schweiz spielt hierbei im internationalen Vergleich eine Vorreiterrolle, unter anderem mit der von den Stimmbürgern abgesegneten ärztlich verordneten Heroinabgabe. Heute steht mit der Legalisierung des Cannabiskonsums bereits der nächste politisch umstrittene Entscheid an. Für die Fachleute der Drogen-therapie und -prävention bedeutet die Arbeit in diesem höchst volatilen Umfeld eine besondere Herausforderung, denn zeitgemässe und qualitativ hochstehende Arbeit zu leisten heisst immer auch zwischen modischen Verzerrungen und echten Innovationen unterscheiden zu können. Beispielhaft dafür stehen die nachfolgenden Artikel zu Cannabis und zur strukturellen Suchtprävention.*

## Cannabiskonsum – Dramatisieren oder bagatellisieren

[www.spd.ch](http://www.spd.ch)

- Katharina Spoerry  
 Psychologin, lic. phil. I
- Felix Wüst  
 dipl. Sozialpädagoge

**Nach einer seit Jahren sehr emotional geführten Legalisierungsdiskussion stehen sich zwei Lager nach wie vor unversöhnt gegenüber. Hier die Verfechter des vermeintlich risikolosen Freizeitspases, da die Mahner vor der ominösen Einstiegsdroge. Aus der Warte einer 15-jährigen Praxis in der Drogenberatung möchten wir zur Versachlichung der Diskussion beitragen und einige weniger bekannte Fakten beifügen.**

### Die Erwartungen an den SPD sind unterschiedlich

Immer wieder suchen Familien Orientierung und Hilfe bei uns, wenn der Sohn oder die Tochter im Teenageralter Cannabis konsumieren. Die Ausgangspunkte könnten unterschiedlicher nicht sein: Die Eltern erwarten in der Regel von uns, dass wir dem Jugendlichen das Haschen austreiben oder fragen sich, was sie falsch gemacht haben, dass «es» soweit gekommen ist. Die Jugendlichen wollen, dass wir die Eltern von der Harmlosigkeit ihres Tuns überzeugen, «wo ja heute alle kiffen».

### Die Risiken des Cannabiskonsums

Tatsache ist, dass der Cannabiskonsum ein weit verbreitetes Phänomen ist: Laut SFA-Studie 1998 haben 27% der 15- bis 74-jährigen in der Schweiz damit Erfahrungen, bei den jungen Erwachsenen ist es gar über die Hälfte, bei den 14- bis 15-jährigen rund ein



Drittel. Etwa 6% der 15- bis 24-jährigen kiffen täglich, weitere 6% mindestens wöchentlich. Die Konsumenten beschreiben eine wohlthuend entspannende und beruhigende Wirkung oder fühlen sich in gehobener Stimmung, ungehemmter und selbstbewusster.

Wenn Cannabiskonsum so gefährlich wäre, wie die Mahner befürchten, müssten die gesundheitlichen Folgen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene weit gravierender sein, als beobachtet. Die meisten CannabiskonsumentInnen haben ihren Konsum «im Griff», steigen nicht auf «harte» Drogen um, erleiden keine Leistungseinbussen und stoppen den Konsum früher oder später selbstständig. Der regelmässige Konsum ist zumindest körperlich weit weniger bedenklich als der Konsum von Alkohol.

Wie beim Konsum anderer psychotroper Substanzen bestehen aber auch eine Reihe nicht zu unterschätzender Gefahren. Stimnungsaufhellende und enthemmende Wirkung kann zur Problemlösung bei Minder-

wertigkeitsgefühlen, Selbstzweifeln und Schüchternheit missbraucht werden. Die wohlige Entspannung kann in Gleichgültigkeit, Apathie und Problemverleugnung umschlagen. Diese Gefahren sind bei regelmässigem, d.h. täglichem Konsum besonders gross. Die dabei meist zusätzlich auftretenden Konzentrationsschwächen und verlängerten Reaktionszeiten führen oft zu verminderter Leistungsfähigkeit und Problemen in Schule und Ausbildung. So beobachten wir gelegentlich, dass junge Menschen ihre Probleme über Jahre vor sich her schieben und kaum Lösungsstrategien im Umgang mit altersspezifischen Herausforderungen und Schwierigkeiten entwickeln. Als überraschend hartnäckig können sich auch psychische Entzugserscheinungen entpuppen, obwohl sich eine körperliche Abhängigkeit kaum zu entwickeln scheint.

### Cannabiskonsum und psychische Störungen

Besonders Kopfzerbrechen bereiten Fachleuten die enge Beziehung zwischen

Cannabis und schweren psychischen Störungen, wie Psychosen. Schon lange war bekannt, dass exzessiver Cannabiskonsum zur Ausbildung einer toxischen Psychose mit Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen und Wahnvorstellungen führen kann. Diese Zustände bilden sich innert weniger Tage zurück. Beunruhigender ist die Tatsache, dass Cannabiskonsum Auslöser für eine eigentliche schizophrene Erkrankung bilden kann. Die Gefahr ist laut neueren Studien bei starken Konsumenten bis sechs mal höher. Ebenso wird der Verlauf einer Schizophrenie durch fortgesetzten Cannabiskonsum nachweislich negativ beeinflusst.

### Therapeutische Strategien

Wir werden auf unseren Drogenberatungsstellen natürlich vorwiegend mit den negativen Folgen des Haschrauchens konfrontiert. Dies sensibilisiert bezüglich möglicher Gefahren und bildet die Grundlage der persönlichen Beratung und der Risikoabschätzung für die KonsumentInnen. Sowenig

wie beim Alkoholkonsum ist dabei eine reflexhafte Abstinenzforderung sinnvoll oder notwendig. Eine solche würde nur den Dialog sowie den notwendigen Erwerb der Eigenkompetenz im Umgang mit der Substanz erschweren. Dies gilt sowohl für Bezugspersonen (Eltern, Lehrmeister) als auch für Fachpersonen. Es bewährt sich in der Regel nicht, über Rauchen oder Nichtrauchen zu streiten und mit Verboten zu operieren, sondern gemeinsam bestehende Probleme zu identifizieren und an deren Veränderung zu arbeiten. So können die jungen KonsumentInnen am ehesten für allfällig negative Wirkungen des Cannabiskonsums sensibilisiert werden.

Weitere Literaturhinweise zum Thema finden Sie auf unserer Homepage.

## INTERN

# Interview mit unserer Sozialarbeiterin Myrta Klee-Bachler

■ Daniel Maibach

**Die Angebote der Sozialarbeit sind seit drei Jahren fester Bestandteil des Sozialpsychiatrischen Dienstes im Kanton Schwyz. Myrta Klee-Bachler trug wesentlich zum Aufbau dieses Bereiches bei. In diesem Gespräch gibt sie einen kurzen Überblick über ihre Tätigkeit.**



Das Interview führte Daniel Maibach

**Maibach:** Worin liegt der Kernbereich der Sozialarbeit im SPD?

**Klee-Bachler:** Die sozialarbeiterische Aufgabe im SPD umfasst viele Themenbereiche. Kurz zusammengefasst sind dies:

Abklärung und Beratung in finanziellen Angelegenheiten, bei Schwierigkeiten im Arbeitsbereich, bei der Freizeitgestaltung, der Wohnsituation usw. Die Angebote umfassen ein breites Spektrum, von der persönlichen Beratung in einer der drei SPD-Zweigstellen über Hausbesuche bis zu Arbeitgebergesprächen. Dazu kommt die Beratung der therapeutischen MitarbeiterInnen des SPD in Fragen der Sozialarbeit und ganz generell die Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld der PatientInnen wie RAV, Sozialversicherungen, Spitex, Familie, Verwandte und selbstverständlich mit den Angehörigen. Meine Aufgabe ist vielseitig, interessant, spannend und ermöglicht mir in einem grossen Umfeld tätig zu sein.

**Maibach:** Können Menschen mit sozialen Problemen direkt zu dir kommen?

**Klee-Bachler:** Nein. Für Menschen, welche in erster Linie soziale, persönliche und wirtschaftliche Probleme haben, ist der Sozialdienst ihrer Gemeinde zuständig. Dies schreibt das Sozialhilfegesetz vor. Innerhalb des SPD werden die PatientInnen von den Therapeuten und Therapeutinnen bei sozialen Problemen an mich verwiesen, d.h. alle meine KlientInnen stehen in

therapeutischer Behandlung in einem der verschiedenen Fachbereich des SPD.

**Maibach:** Wo ist die Schnittstelle zu den therapeutisch-medizinischen Fachgebieten innerhalb des SPD?

**Klee-Bachler:** Im medizinischen Bereich sind Diagnose und Medikation eine klare Schnittstelle. Die therapeutische und sozialarbeiterische Tätigkeit kann sich in verschiedenen Bereichen überschneiden. Sozialarbeit befasst sich mit Menschen und deren sozialen Systemen. Anlass für eine Sozialberatung sind häufig Schwierigkeiten in psychischen, körperlichen, sozialen und/oder kulturellen Bereichen ihres Lebens. In Folge davon ist die Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben gefährdet oder eingeschränkt. Eine gute, transparente Zusammenarbeit zwischen TherapeutIn, SozialarbeiterIn und den Klienten ist unabdingbar. Psychische Erkrankungen führen häufig zu sozialen Problemen und soziale Probleme wie Arbeitsplatzverlust, finanzielle Schwierigkeiten, Beziehungskonflikte können umgekehrt zu Depressionen, Ängsten und weiteren psychischen Störungen führen. Hier bietet die Sozialarbeit Unterstützung, das heisst Hilfe zur Selbsthilfe, an.

**Maibach:** Wo ist die Schnittstelle zu den Sozialdiensten der Gemeinden?

**Klee-Bachler:** Der Sozialdienst auf Gemeindeebene und der SPD betreuen zum Teil die gleichen Klienten. Entsprechend sind sie aufeinander angewiesen, um eine gute, sinnvolle, partnerschaftliche Aufgabenaufteilung im Interesse der Hilfesuchenden zu gewährleisten. Wo die Schnittstelle genau liegt, muss von Fall zu Fall individuell abgesprachen werden.

**Maibach:** Myrta, du hast vor kurzem deine Weiterbildung in systemischer Paar- und Familientherapie abgeschlossen. Wie veränderte sich deine Arbeit nach dieser Ausbildung?

**Klee-Bachler:** Die Ausbildung basiert hauptsächlich auf der Verhaltenstherapie, der Kommunikations- und der System-

theorie und ist von einer optimistisch-positiven Grundhaltung geprägt. Die Ausbildung verhalf mir, die Interaktionen zwischenmenschlicher Systeme und ihre Auswirkungen besser zu erkennen und zu verstehen. Diese Tatsache, sowie das geschärfte Bewusstsein für neue Formen von Arbeitsmitteln, wie beispielsweise dem Casemanagement, helfen mir, frühzeitig das HelferInnensystem aufeinander abzustimmen und damit die Effizienz zum Wohl der Klienten zu verstärken.

**Maibach:** Welche Rolle spielt die Sozialarbeit innerhalb der Sozialpsychiatrie im Jahre 2022?

**Klee-Bachler:** Zweifellos eine massiv grössere als gegenwärtig. Zum einen wird die ganzheitliche Betrachtung der Systeme durch die professionelle, umfassende Sozialarbeit immer wichtiger werden. Zum

anderen wird die eigentliche Sozialarbeit ein fester, integrierter Bestandteil sozialpsychiatrischer, therapeutischer Arbeit sein – parallel laufend und interaktiv geführt. Unter dem Einfluss immer detaillierterer, umfangreicherer Gesetzesvorgaben und Auflagen und unter weiter steigendem Kostendruck muss die Sozialarbeit vermehrt die sozialpsychiatrische Arbeit ergänzen, damit die Erfolgchancen einer umfassenden, längerfristig wirksamen Therapie gewährleistet werden kann.

**Maibach:** Myrta, ich danke dir für dieses Interview und bin bereits jetzt gespannt, wie deine Bilanz in 20 Jahren ausfallen wird.

## ETCETERA

*Beiträge der Fachstellen für Alkoholfragen, Drogenfragen, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie*

### Verabschiedung von Dr. med.

#### Franz Kenel

Am 28. Mai 2002 trat Dr. Kenel nach über 20-jähriger Tätigkeit als Präsident unseres Trägervereins, des Schweizerischen Hilfsvereins für Gemüts- und Suchtkranke zurück. Er hat in dieser Zeit den Auf- und Ausbau der Sozialpsychiatrie in unserem Kanton entscheidend vorangetrieben und geprägt. Die heutigen Versorgungsstrukturen sind ganz wesentlich sein Verdienst. In Anerkennung und Würdigung seines Wirkens wurde Dr. Kenel an der Mitgliederversammlung des neu in «Schwyzerischer Verein für Sozialpsychiatrie» umbenannten Vereins zum Ehrenpräsidenten gewählt. An dieser Stelle sei ihm im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SPD für seinen beispiellosen Einsatz ganz herzlich gedankt.

### Gruppe für Autogenes Training in Goldau

Ende November 2002 beginnt ein neuer Einführungskurs ins Autogene Training in Kleingruppen an unserer Beratungsstelle in Goldau. Geleitet wird er von Frau. Dr. med. U. Grabas. Das Autogene Training ist ein wirksames Entspannungsverfahren, das bei verschiedenen psychischen Störungen zum Einsatz kommt. Anmeldungen können noch über unser Sekretariat in Goldau entgegen genommen werden.

### Pikettdienst an Wochenenden und Feiertagen.

Seit dem 1. September 2002 bieten wir an Wochenenden und Feiertagen einen telefonischen Hintergrunddienst für Notfall-

und Spitalärzte an. Damit ist im Kanton an 365 Tagen im Jahr ein psychiatrischer Facharzt erreichbar. Die Ärzteschaft wurde darüber gesondert informiert.

### «Wie trinke ich kontrolliert?» – Neuer Kurs Ende 2002

Im Rahmen der Aktion «drinking too much?» und in Zusammenarbeit mit den Suchtberatungen Zug und Uri, bietet die Fachstelle für Alkoholfragen auf Winter 2002/03 wiederum ein Gruppenprogramm für kontrolliertes Trinken an. Nach einem in Deutschland von Prof. Körkel entwickelten Programm, welches auf Methoden der Verhaltenstherapie basiert, werden den Teilnehmern Hilfen und Strategien angeboten, ein selbst gewähltes Ziel – einen reduzierten Alkoholkonsum – zu erreichen. Die erste der 10 zweistündigen Abend-sitzungen ist auf Montag, den 18. November, geplant. Die Fachstelle für Alkoholfragen bietet auch Selbsthilfemanuale zum Thema an.

### Alkoholprobleme betreffen Frauen – auch!

Zum 6. Schweizerischen Solidaritätstag für Menschen mit Alkoholproblemen lädt die Fachstelle für Suchtprävention in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Frauenvereinen Arth-Goldau und der Beratungsstelle für Frauen am Donnerstag den 14. November in Goldau und Lachen zu einem frauenspezifischen Informationstag zum Thema ein. Ort: Pfarreizentrum Eichmatt in Goldau von 14.00 bis 16.30 Uhr und an der Informations- und Beratungsstelle für Frauen IBF, Am Schössliweg 1, Lachen von 10.00 bis 12.00 Uhr.

### Das Präventionsprojekt zero limit bar ist erfolgreich gestartet

Am 28. August 2002 konnte das Alkoholpräventionsprojekt zero limit bar erstmals in voller Aktion einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Veranstaltung zur Wahl von Miss und Mister Teenie 2002 im Seedammcenter Pfäffikon bot einen attraktiven Rahmen. Ab sofort steht die Bar inklusive Shakercrew allen interessierten Personen und Gruppen im äusseren Kantonsteil zur Verfügung. Nähere Information finden Sie im Internet unter [www.zero-limit-bar.ch](http://www.zero-limit-bar.ch)

### Das alkoholspezifische Kommunikationsprojekt «drinking too much?» geht an die Öffentlichkeit

Mit einer Plakataktion und Inseraten in den Zeitungen wird das im Frühjahr 2002 gestartete Kommunikationsprojekt einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Gleichzeitig steht das Projektteam mitten in den Vorbereitungen für die verschiedenen Teilprojekte 2003. Diese werden anlässlich einer **Fachtagung vom 24. April 2003** den Fachleuten vorgestellt. Bitte notieren Sie sich schon jetzt dieses Datum, eine Einladung mit dem Programm wird folgen.

### Neue Psychiatriepfleglerin in Goldau

Unser langjähriger Psychiatriepfleger in Goldau, Herr Ueli Weidmann verliess uns nach 9-jähriger, sehr fruchtbarer Tätigkeit per 30. September. Wir freuen uns, mit Frau Astrid Hüsler eine sehr versierte Pflegefachfrau als Nachfolgerin gefunden zu haben.

**PRÄVENTIV**

Beiträge der Fachstellen für Aidsfragen und Suchtprävention

**Mit Beizensprüchen für Safer Sex**

Ein Präventionsprojekt der Aids-Hilfen der Zentralschweiz

Fachstelle für Aidsfragen

[www.spd.ch/aidsfragen/home.html](http://www.spd.ch/aidsfragen/home.html)

Stefan Brandstetter, dipl. Sozialarbeiter HFS

**Männer machen Sprüche! Die Aidsprävention kann das auch! Mittels in Restaurants aufgelegten Tischsets wurden heterosexuelle Männer gezielt für Safer Sex motiviert. Über die Hälfte der Neuansteckungen mit dem HI-Virus geschehen nämlich bei sexuellen Kontakten zwischen Frau und Mann. Ein Wettbewerb animierte zu fantasievollen, kreativen Geschichten, die das Leben schrieb – oder noch schreiben wird.**

Sexuelle Kontakte haben die meisten Menschen. Wenn man diese tabuisiert, steigt die Gefahr, dass sie ungeschützt ablaufen. Die Botschaft lautet daher: «Sex mit Köpfchen». Tischsets mit entsprechenden Slogans – «Aus Versehen?», «Mann weiss ja nie!», «Ehemann sich's versieht» und andere – wurden im Juni in den Kantonen Schwyz, Zug und Luzern in Restaurants aufgelegt. Die Beiz – ein Ort, wo diskutiert wird, gerade unter Männern – schien uns ein passender Rahmen für unsere Botschaft.

Während zu Beginn der HIV-Epidemie mehrheitlich homosexuelle Männer und Drogen konsumierende Männer betroffen waren, sind derzeit 57% der Neuinfektionen mit dem Virus auf heterosexuelle Sexualkontakte zurückzuführen. Die Statistik zeigt, dass der Anteil von Männern, die sich beim Geschlechtsverkehr mit Frauen anstecken, stetig zunimmt. Für die Aids-Prävention stellt sich daher die Frage, wo man den «heterosexuellen Mann», der sich unauffällig und angepasst, aber dennoch partiell risikoreich verhält, überhaupt antrifft und ansprechen kann.

Literatur zum Thema bestand kaum. So haben wir uns selber daran gemacht, heterosexuelle Männer aus verschiedenen Kontexten zu befragen, wobei wir mit dem Mannebüro Luzern zusammenarbeiteten. Weiteren Aufschluss gab uns die Studie eines Forschungsteams der Fachhochschule Aargau, Departement für Soziale Arbeit, unter der Leitung von Dr. Daniel Greidig. Die Studie identifizierte bei Männern vier unterschiedliche, typische Muster im Umgang mit dem Körper. Diese Studie diente uns als Basis für unser neues Präventionsprojekt.

Damit sollten Männer ab 20 im Raum Innerschweiz, die sich als heterosexuell be-

zeichnen und sexuell aktiv sind, angesprochen werden. Die Kampagne sollte Anlass sein, sich über das Mann-Sein und speziell über die Themen Sexualität, Gesundheit, Risiko und Gefühle auseinander zu setzen und auszutauschen.

Die Botschaften auf den Tischsets sind klar, können aber auch Verunsicherung auslösen. Habe ich mich dem Risiko einer sexuell übertragbaren Krankheit ausgesetzt? Wie verhalte ich mich? Wie risikoreich lebe ich? Für Fragen stehen die Fachpersonen der Fachstelle für Aidsfragen gerne zur Verfügung. Tel. 041 859 17 27, E-Mail: [aidsfragen.schwyz@spd.ch](mailto:aidsfragen.schwyz@spd.ch)

**Organisationsentwicklung, ein Mittel der strukturellen Suchtprävention?**

Fachstelle für Suchtprävention

[www.spd.ch/suchtprevention/home.html](http://www.spd.ch/suchtprevention/home.html)

Vera Weirich, dipl. Organisationsberaterin

**Eine eindrückliche, unspektakuläre Geschichte**

Fredi lebt in einem Haushalt, der von allen Mitgliedern grosse Eigenverantwortung fordert. Da beide Elternteile früh morgens arbeiten gehen, rattert der Wecker. Ist er müde, lässt er das Frühstück aus, manchmal nimmt er sich eine Schale SMACKS. Das Mittagessen steht für ihn und seinen grösseren Bruder bereit. Der kommt aber, seit er eine Freundin hat, selten zum Mittagessen. Dann isst Fredi allein. Wie wird es wohl heute sein?

In seiner Klasse fühlt Fredi sich nicht immer wohl. Die Streiche der anderen Jungen will er nicht mitmachen, weshalb er oft gehänselt wird. Bei den Mädchen fühlt er sich wohler, was das Hänkeln eher verstärkt. Die Pausen sind deshalb oft schwierig und mit einem Klumpen im Bauch verbunden. Sein Lehrer, der ist ja ganz nett, aber reden kann man mit dem nicht. Und wenn die andern das sehen würden, hiesse es nur, er wolle sich einschmeicheln. Da bleibt er lieber allein.

Nach der Schule werden seine Kameraden von ihren Eltern ins Karate, zum Schwimmen oder Fussball gefahren. Seine Eltern sind noch nicht zu Hause. Er verkriecht sich im Zimmer. Eigentlich hat er es satt. Er will es lustig haben, Freunde haben, mit jemandem richtig reden können. Er legt sich aufs Bett, gibt sich den Tagträumen hin. Fredi bleibt liegen, die Aufgaben bleiben liegen. Der Klumpen im Bauch wird zur Wut im Bauch, wohin damit?

**Der Beginn eines Teufelkreises? Das muss nicht sein.**

Strukturelle Suchtprävention (SP) in der Schule greift dann, wenn die Schule die Veränderungen in unserer Gesellschaft erkennt und sich neuer Aufgaben annimmt. Mit Hilfe der Organisationsentwicklung (OE) können Ressourcen evaluiert, gefördert und in neuen Strukturen institutionalisiert werden. Für strukturelle Veränderungen eignen sich Projekte wie ein «Pausenkiosk» und «fantasTisch» (Spieltische für die Pausen für alle Altersstufen) oder der «Mittagstisch», die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet sind, sehr gut. Ob familiäre oder kulturelle Vorlieben, viele Erziehende sind heute froh, wenn Kinderbetreuung über Mittag gewährleistet ist. Ein Mittagstisch ist eine grosse Hilfe. Hier zählt das Zusammensein, das gemeinsame Erleben und das Erkennen von Unterschieden. Was daheim verschmäht wird, wird hier plötzlich gegessen! Ungewöhnliche Freundschaften entstehen zwischen Jüngeren und Älteren, zwischen Fremden und Einheimischen. Mittagstische, die einen Anspruch an Förderung haben, sind mit dem Auftrag Betreuung verbunden. Das heisst, eine Person beschäftigt sich mit den Fragen und Themen der Kinder und Jugendlichen, hilft bei Schwierigkeiten, ist Ansprechperson. OE in Schulen kann bewirken, dass die Lehrerschaft den positiven Effekt eines Mittagstisches erkennt und sich des Projektes annimmt. Dies kann verschieden aussehen, dafür ist Beratung vor Ort wichtig. Suchtpräventionsfachstellen stehen dafür zur Verfügung.

Begriffserklärung zu OE/SP und weitere Details finden Sie auf unserer Homepage.

**Impressum**

**Redaktionsteam**

Denise Johansen, Daniel Maibach (Leitung), Martin Rüther

**Kontakt**

Daniel Maibach, Fachstelle für Suchtprävention  
 Gotthardstrasse 31, 6410 Goldau  
 Tel. 041 859 17 37 / Fax 041 859 17 39 / E-Mail [daniel.maibach@spd.ch](mailto:daniel.maibach@spd.ch)

**Zweigstellen**

SPD Lachen  
 Mittlere Bahnhofstrasse 1, 8853 Lachen  
 Tel. 055 451 27 17 / Fax 055 451 27 19 / E-Mail [spd.lachen@spd.ch](mailto:spd.lachen@spd.ch)

SPD Goldau  
 Rigistrasse 11, 6410 Goldau  
 Tel. 041 859 17 17 / Fax 041 859 17 19 / E-Mail [spd.goldau@spd.ch](mailto:spd.goldau@spd.ch)

SPD Einsiedeln  
 Nordstrasse 17, 8840 Einsiedeln  
 Tel. 055 412 22 33 / Fax 055 422 13 75

Fachstelle für Suchtprävention  
 Gotthardstrasse 31, 6410 Goldau  
 Tel. 041 859 17 37 / Fax 041 859 17 39 /  
 E-Mail [suchtprevention.schwyz@spd.ch](mailto:suchtprevention.schwyz@spd.ch)

Fachstelle für Aidsfragen  
 Gotthardstrasse 31, 6410 Goldau  
 Tel. 041 859 17 27 / Fax 041 859 17 29 / E-Mail [aidsfragen.schwyz@spd.ch](mailto:aidsfragen.schwyz@spd.ch)

**Layout/Satz/Druck**  
 KONRAD PRINT ARTH